

Das Jahressbott 1973 in der Innerschweiz

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **68 (1973)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Jahresbott 1973 in der Innerschweiz

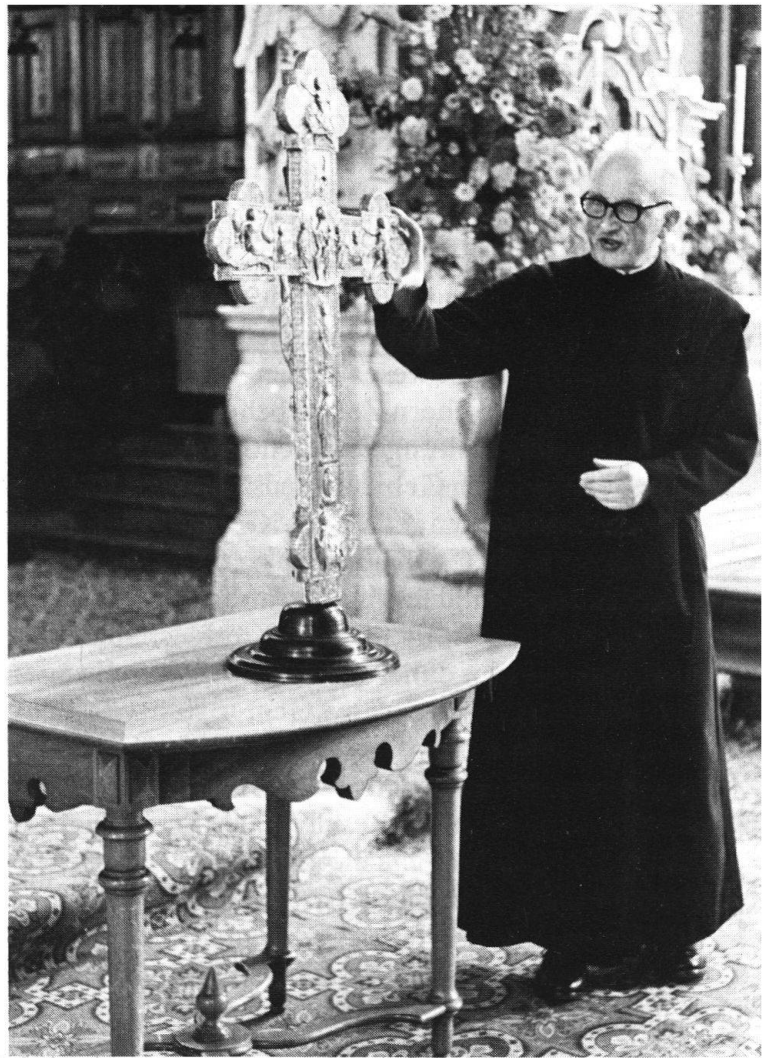
Zum zweitenmal wurde das Jahresbott des Schweizer Heimatschutzes heuer in der neuen Weise, getrennt von der Delegiertenversammlung, am ersten Oktober-Wochenende von einer Sektion organisiert. Man erlebte, trotz nicht ausgesprochenem Wetterglück, zwei angenehme, erlebnisreiche Tage, die mancherlei Gelegenheit zu neuen Begegnungen boten; der eine oder andere Teilnehmer dürfte dabei ein Stück Urschweiz neu oder in einem neuen Lichte kennengelernt haben.

Am Samstag galt der Besuch dem Klosterdorf Engelberg, wo den mehr als 250 Gästen aus der ganzen Schweiz in der hochbarocken Kirche ein netter Empfang bereitet wurde. Zur Begrüssung sprachen der schweizerische Obmann Arist Rollier, der Innerschweizer Obmann Dr. Hans von Segesser und der Obwaldner Erziehungsdirektor Dr. Ignaz Britschgi. P. Sigisbert Beck stellte anschliessend sein Kloster und dessen Bedeutung im Wandel der Zeiten vor, worauf man nähere Bekanntschaft mit einem Teil des hier in diesem Hochtal gehüteten Kulturschatzes machen durfte – mit Prunkstücken wie einem romanischen Vortragekreuz von ca. 1215 und einigen wertvollen Handschriften.

Vor dem Willkommenstrunk und dem daran anschliessenden gemeinsamen Nachtessen orientierte der Luzerner Geograph Dr. Richard Martin anhand erläuternder Lichtbilder über die beispielhafte Landschafts- und Uferschutzplanung am Vierwaldstättersee, über Probleme, die man dann am Sonntag am Objekt selber verfolgen konnte, und zwar auf einer Schiffsfahrt auf dem Vierländersee, die trotz Regen ein sehr eindrückliches und dank der besonderen Atmosphäre der noch immer mit Dampf und Schaufelrädern getriebenen «Stadt Luzern» höchst stimmungsvolles Erlebnis bedeutete.

Aus den Erfahrungen dieses Jahresbottes würde sich verschiedenes weiterzugeben lohnen. Für alles reicht der Platz nicht. Wir beschränken uns auf das Grusswort des Innerschweizer Obmannes, Dr. Hans von Segesser, der einige wichtige, auch für andere Räume unseres Landes zutreffende Fragen anschnitt.

not



P. Sigisbert Beck zeigte den Teilnehmer am Jahresbott die Schätze des Klosters Engelberg, unter ihnen ein ehrwürdiges romanisches Vortragekreuz von ca. 1215.

Grusswort

Erlauben Sie dem Obmann der Sektion Innerschweiz unseres Heimatschutzes – das Wort klingt ja nach mancher Leute Ansicht verstaubt und müsste wohl durch irgendeinen unverständlichen Anglizismus moderegerecht gemacht werden – ein herzliches Wort der Begrüssung! Wir Innerschweizer freuen uns jederzeit, unsere Gesinnungsfreunde bei uns zu empfangen, einmal, weil Gastlichkeit uns angeboren ist und weil viele unter uns auch davon leben, und letztlich auch, weil wir ihnen gerne zeigen möchten, wie wir mit den Problemen des Schutzes unserer engern Heimat in einer Zeit der allgemeinen Umwälzung fertig zu werden suchen. Sie wissen, dass wir das sind, was man heute ein

Erholungsgebiet

nennt: Wir bilden sozusagen den Abstellraum der grossen Agglomerationen. Zu uns fliehen die Grossstädter und die Bewohner der stark industrialisierten Gebiete, wenn sie sich von ihrer Ar-

beit, die heute ja vielfach nur noch in gerafftem Tempo durchgeführt werden kann, losreissen können. Von uns erwarten sie Unterstützung für den psychischen Wiederaufrichtungsprozess. Und wir tun alles nur Mögliche, um ihnen entgegenzukommen, wir nehmen selbst den «Stress» in Kauf, um den Ruhebedürftigen unter die Arme zu greifen! Wir geben ihnen, sie geben uns. Und so ist es zu einer fast vollständigen Vermischung der Ideen, der geistigen Haltung gekommen: von aussen sind die grossstädtischen Lebensformen selbst in unsere einsamen Täler gelangt, und unsere Leute sind vor lauter Staunen beinahe in die Knie gefallen und haben alles Mögliche und Unmögliches übernommen. Bei aller Bereicherung – der Innerschweizer ist bekanntlich kein so schlechter Rechner – ist doch viel Ungutes in unserem einst so urtümlichen und grossartigen Voralpen- und Bergland hängengeblieben, nicht zuletzt hinsichtlich der Architektur, die von aussen an uns herangetragen worden ist. Und ein Beispiel krasser Art, wie man es nicht machen sollte, ist in mancher Beziehung unser Tagungsort Engelberg geworden. Die Ausdruckweise von der «Verstädterung eines Hochtals» könnte für das von einem Conrad Ferdinand Meyer in geschliffenster Sprache verherrlichte Bergtal erarbeitet worden sein, und all jene unter Ihnen, die schon längere Zeit nicht mehr hier oben weilten, haben gewiss über diese und jene Neubauten oder gar Neubauten-Serien den Kopf geschüttelt. Uns Innerschweizern ist es in den vergangenen Jahren des übermächtigen Bau-Booms im grossartigen Engelberger Hochtal genauso ergangen, wir haben die Weiterentwicklung mit grosser Sorge betrachtet und waren doch immer wieder stolz, wenn Schlimmeres verhütet werden konnte.

Noch gar nicht lange her ist es z. B., dass man im Kern des Dorfes ein fünfzig Meter hohes Gebäude errichten wollte, und dagegen sind wir energisch aufgetreten. Aber gegen allzu viele Auswüchse waren wir machtlos; es geht uns etwa wie den Engelberger Behörden, die noch heute keine moderne Ortsplanung mit modernen Zonenplänen in Händen haben, obwohl sie sich mit Nachdruck darum bemühen. Immerhin ist man nach dem Abstimmungsdebakel von 1969 über eine damals wegweisende Planungsgrundlage heute wieder so weit, dass man dem Souverän eine Vorlage unterbreiten kann. So sollte es möglich werden, die Engelberger Bautätigkeit in geordnete Bahnen zu lenken, wenn man auch durchaus nicht mit allem einverstanden sein kann, was die Planung bringt. Uns ist sie zu grosszügig, wenn man an eine gewisse Hangüberbauung im Dorfkern und an die Verzementierung

der linken Seite des Dürrbachgebiets gegenüber der legendären Ochsenmatte (Skigebiet für Anfänger) denkt.

Das Beispiel Engelberg steht für viele schweizerische Gebirgskurorte.

Kaum irgendwo ist es wichtiger, dass Ortsplanung und Raumplanung ineinander verzahnt zum Guten führen; denn wir können es uns einfach nicht leisten, dass die Beherbergungsindustrie als einzige Industrie unserer Hochtäler an sich selber zugrunde geht. Und so ist denn das Heimatschutzproblem gleichzeitig eminent wichtiges volkswirtschaftliches Problem. Engelberg hat heute in Spitzenzeiten über 13 000 Bewohner, eine Zahl, mit der man vor wenigen Jahren noch für 1990 spielte. Heute glaubt man, dass es dereinst gar 25 000 sein werden, wenn Einheimische und Feriengäste an Saisonhöhepunkten zusammentreffen. Kann das ein Bergtal verkraften? Ist es nicht so, dass ein alpiner Lebensraum von einst unerhörter Schönheit und wilder Eindringlichkeit durch menschliche Eingriffe in seinem innersten Wesen verwundet worden ist und alle Mühe haben wird, einigermaßen zu genesen?

Wenn man daran denkt, in welchem prachtvollem Gotteshaus wir jetzt weilen, welche grossartige kulturelle Leistungen das Kloster Engelberg im Laufe von neun Jahrhunderten hervorgebracht hat, dann wird einem schon etwas weh ums Herz. Aber wir Tiefländer müssen uns selber an den Kopf greifen, wenn wir die wilde Bauerei in den Hochtälern kritisieren wollen: Wir waren es schliesslich, die in Massen hieherströmten und erst zufrieden waren, als wir unsere Betonwände um uns herum hatten; wir haben der alten Baukultur den Garaus gemacht und den Einheimischen den Weg zur Massensiedlung gewiesen. Wir sollten wieder mehr daran denken, dass wir zu einer Gemeinschaft gehören und dass jeder unter uns ein Anrecht hat auf die Schönheit der Gebirgsnatur, die in ihren obersten Regionen übrigens nur noch intakt ist, weil sie zu schroff und unnahbar ist!...

Den Einheimischen und der Gemeinde möchte man zurufen, sie sollten alle Kräfte zusammennehmen, um möglichst eine umfassende, eigene, gut geplante und architektonisch gediegene Hotellerie in den Dienst der Fremden stellen zu können. Und sie sollten sich wehren dagegen, dass ihr erhabenes Land dereinst vollkommen mit einem wüsten Teppich von Zweitwohnungen überdeckt wird, die schliesslich kaum Steuern einbringen. Das Ungute ist letztlich immer auch das Unrentable gewesen!

Hans von Segesser